

Denken bei. Patrick Hayden-Roy gelingt es, die Beziehung Sebastian Francks zur Mystik angesichts der Tatsache zu erklären, wie begrenzt einige Untersuchungen zu Franck sind. Douglas Shantz trägt einen einleuchtenden Aufsatz zu Valentin Weigel bei. Der Weg des reformatorischen Denkens zum puritanischen und separatistischen England ist gut ausgewiesen. Die Herausgeber verstehen zu Recht, dass uns ein umfassendes und noch nicht ganz erforschtes Gebiet seit Bernd Moellers Kritik am „Lutherozentrismus“ um 1960 und seit Thomas Kaufmanns kürzlicher Zurückweisung der „lutherischen Engführung der Reformation“ eröffnet wurde. Martin Luther beherrschte die Reformation mit seiner Schriftauslegung und seiner Streitliteratur eher als ein großer Autor und weniger als ein systematischer Theologe.

James M. Stayer

Thomas Kaufmann, Die Täufer. Von der radikalen Reformation zu den Baptisten, C. H. Beck Verlag, München 2019 (C. H. Beck Wissen 2897), 128 S., 7 Abbildungen, 1 Karte. ISBN: 978-3-406-73866-1 (auch e-Book).

Astrid von Schlachta, Täufer. Von der Reformation ins 21. Jahrhundert, Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2020 (UTB 5336), 432 S., 32 Abbildungen. ISBN: 978-3-8252-5336-3 (auch Online-Zugang).

2025 wird sich die Taufhandlung, die am 21. Januar 1525 im Kreis um Konrad Grebel und Felix Mantz in Zürich stattfand, zum fünfhundertsten Mal jähren. Im Vorfeld des Gedenkjahrs und vier Jahrzehnte nach der inzwischen klassischen Synthese *Die Täufer. Geschichte und Deutung* von Hans-Jürgen Goertz (1980/88) sind nun wieder zwei für eine breite Leserschaft bestimmte Überblicksdarstellungen zum Thema „Täufer“ erschienen. Jede Gesamtdarstellung des Täuferturns, sie sei knapp oder ausführlich, erfordert grundlegende Entscheidungen über die Abgrenzung des Gegenstands. In der deutschsprachigen und nordamerikanischen Forschung herrschen Definitionen des Begriffs „Täuferturn“ bzw. „Anabaptism“ vor, die sich auf Bewegungen beschränken, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen und niederländischen Raum entstanden waren und die Bekenntnistaufe praktizierten. Daran leuchtet allerdings nicht ein, warum die in den 1540er Jahren entstan-

denen norditalienischen Täufergemeinden nicht Teil des Phänomens „Täufertum“ sein sollen. Dieselbe Frage stellt sich im Hinblick auf die in den 1560er Jahren entstandenen Polnischen Brüder, die ebenso wie die Italiener Impulse aus dem oberdeutschen Täufertum aufnahmen und weiterentwickelten. Versuche, die germanozentrische Engführung des Begriffs „Täufertum“ zu überwinden, wurden z. B. von George H. Williams (*The Radical Reformation*, 1962/2000), von Ugo Gastaldi (*Storia dell'anabattismo*, 1972/81) und, ganz knapp, von Mario Biagioni und Lucia Felici (*La Riforma radicale nell'Europa del Cinquecento*, 2012) vorgelegt. Die dort vertretene weitere, transnationale Perspektive hat sich in der Historiographie bislang nicht durchgesetzt. Geht eine Darstellung des Täuferturns über das Reformationsjahrhundert hinaus, steht die Verfasserin oder der Verfasser ferner vor der Entscheidung, wie das Verhältnis später entstandener Gruppen, die die Bekenntnistaufe praktizierten (z. B. die Rijnsburger Collegianten, die englischen Baptisten und die Schwarzenauer Neutäufer), zum Täuferturn zu bestimmen sei.

Sowohl Thomas Kaufmann als auch Astrid von Schlachta halten an der Beschränkung auf den deutschen und niederländischen Raum fest, verfolgen für die anschließenden Jahrhunderte aber jeweils ganz unterschiedliche Erzählstränge bis zur Gegenwart. Thomas Kaufmann, Professor für Kirchengeschichte in Göttingen, ist den Lesern der *Menonitischen Geschichtsblätter* bereits als empathischer Anwalt auch der von zeitgenössischen konfessionellen Polemiken und langlebigen historiographischen Stereotypen stigmatisierten Radikalen der Reformation bekannt. Nach einer Heranführung an das Thema, die einen weiten Bogen von der Wahrnehmung der Täufer in der Polemik zeitgenössischer Gegner bis zur Historiographie der Gegenwart skizziert, bietet er in *Die Täufer* in vier Abschnitten einen gelungenen, dem vorgegebenen knappen Umfang des Bändchens entsprechend prägnanten und zugleich differenzierten Überblick über Vorgeschichte, Entstehung und Eigenart täuferischer Bewegungen und Gruppen von den Anfängen in der Frühreformation bis zur Konsolidierung mehrerer täuferischer Gemeindenetze mit jeweils unterschiedlichem konfessionellem Profil seit den 1530ern und 1540ern.

Als gegenwartsrelevanten Aspekt des Täuferturns hebt Kaufmann in einem Epilog (S. 108 – 115) insbesondere die Ausbildung der auf das pluralistische Gesellschaftsverständnis der westlichen Moderne vorausweisenden Vergesellschaftungsform der Freiwilligkeitskirche hervor. Dass jedoch der Weg der frühen Täufer zum Konzept der Freiwillig-

keitskirche nicht geradlinig und widerspruchsfrei verlief, wird erkennbar, wenn in einem Atemzug davon die Rede ist (S. 31), bereits die erste Zürcher Taufe vom Januar 1525 habe die Konstituierung einer „separierten Heiligkeitsgemeinschaft“ impliziert, obwohl es andererseits den Beteiligten nicht „von vornherein primär um die Gründung einer minoritären Freikirche“ ging. Den Widerspruch zwischen dem auf Massenwirksamkeit zielenden Aktivismus der ersten Täufer in den aufsässigen Zürcher Landgemeinden (S. 32 f.) und dem tendenziell exklusiven Streben nach „Schaffung einer sichtbaren Heiligkeitsgemeinschaft“ (S. 34) muss sich der Leser selber auflösen; etwa indem er die Hypothese bildet, dass die Akteure der frühen täuferischen Aufbrüche zunächst durchaus mit der Abschaffung der Kindertaufe und Durchsetzung einer neuen Gestalt der Kirche in naher Zukunft rechneten, so wie sie zuvor bereits die Abschaffung von Fastenvorschriften, Bilderdienst, Messe und Zölibat innerhalb weniger Jahre erlebt hatten.

Die souveräne Dichte und argumentative Kohärenz der Darstellung, die die ersten vier Abschnitte auszeichnen, lassen ab dem fünften Abschnitt, der eine allzu knappe theologische und religionskulturelle Zwischenbilanz des reformationszeitlichen Täuferturns zieht, etwas nach. Als sechstes und siebtes Kapitel schließen sich ein sehr geraffter Überblick über die weitere Entwicklung der aus dem Täuferturn hervorgegangenen konfessionellen Traditionen (Mennoniten, Hutterer, Amische) seit dem 17. Jahrhundert in Europa und Nordamerika und ein nur locker mit dem Vorangegangenen verbundener, gedrängter Abriss der Geschichte der Baptisten an. Das Buch schließt mit einer bemerkenswert wohlwollenden und engagierten Einschätzung der Bedeutung des Täuferturns, von dessen Gemeindeverständnis der Verfasser sich Impulse auch für die weitere Entwicklung der großen Kirchen in Deutschland erhofft. Ein bibliographischer Anhang erfasst die wichtigsten Hilfsmittel, Quelleneditionen und deutschen sowie englischen Forschungsbeiträge. Für Studierende ist das preiswerte Büchlein als Einführung in das historische Täuferturn bestens geeignet und wird hoffentlich auch in täuferischen und anderen freikirchlichen Gemeinden zahlreiche Leser finden.

Wesentlich umfangreicher, aber ebenfalls für den Einsatz in Studium und Gemeindearbeit erschwinglich ist das Buch von Astrid von Schlachta, Privatdozentin für Neuere Geschichte (Universität Regensburg), Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof und durch zahlreichen Publikationen zur täuferischen und mennonitischen Geschichte als Kennerin der Materie ausgewiesen. Von Schlachta wid-

met etwas weniger als die Hälfte ihres (durch 36 im Internet aufrufbare Quellentexte ergänzten) Buchs (S. 15 – 173) dem deutschen und niederländischen Täuferum des 16. Jahrhunderts. Die zweite Hälfte (S. 175 – 388) ist eine Geschichte der deutschsprachigen Mennoniten vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart mit wiederholten ausführlichen Seitenblicken auf die Amischen und Hutterer.

Die erste Hälfte der Darstellung ist unterteilt in vier thematisch angelegte Kapitel über die Entstehung täuferischer Bewegungen im Kontext der Reformation, über alltagskulturelle Lebensformen der verfolgten Täufer, über religiöse Konzepte und Praktiken und über das Verhältnis der Obrigkeiten und Mehrheitskonfessionen zu den Täufern. Einige erzählende Passagen, etwa über die Zürcher Prototäufer und die erste Taufhandlung (S. 31 – 35) oder das Täuferreich in Münster (S. 99 – 106), bilden Unterabschnitte zu Themenkapiteln. Eine fortschreitende Erzählung von kausalen Zusammenhängen, Entwicklungen und Ereignissen strebt die Verfasserin in den vier Kapiteln nicht an. Das anspruchsvolle und vielversprechende Vorhaben einer Darstellung des Täuferums anhand von kulturwissenschaftlichen Rubriken erweist sich jedoch in der Durchführung als problematisch.

Zwar betont die Verfasserin wiederholt die Pluralität der von ihren Entstehungskontexten und ihren theologischen Prägungen her unterschiedlichen täuferischen Bewegungen, nutzt diese grundlegende Feststellung aber nicht, um ihren umfangreichen Stoff zu ordnen und zu strukturieren. In den einzelnen thematischen Kapiteln und Unterabschnitten wird eine Fülle von Aussagen und Sachverhalten zusammengestellt, die oft ausgesprochen interessant sind und eine ausgedehnte Quellenkenntnis erkennen lassen, die aber aus ganz unterschiedlichen chronologischen und theologischen Kontexten stammen. So sind etwa in dem Abschnitt 2.2.3 über Frauenrollen bei den Täufern (S. 86 – 89) Beispiele so unterschiedlicher Herkunft zusammengestellt, dass sich daraus nicht viel mehr ergibt als die Schlussfolgerung, dass die täuferischen Positionen zur Rolle der Frau vielfältig und widersprüchlich waren. Im Kapitel über die theologischen Konzepte der Täufer (S. 113 – 147) werden, nach theologischen Rubriken geordnet, Aussagen derart unterschiedlicher Herkunft zusammengestellt, dass Proprium und innere Kohärenz der theologischen Ansätze eines Hans Denck, Balthasar Hubmaier, Hans Hut oder Menno Simons sich dem Leser nicht recht erschließen. In diesem Zusammenhang wäre es auch nützlich gewesen,

stärker, als geschehen ist, auf die biographische und theologische Forschungsliteratur der letzten Jahrzehnte hinzuweisen.

Konventionellen Leseerwartungen kommt die zweite Hälfte des Buches mit den Kapiteln 5 – 9 in viel höherem Maß entgegen als die Darstellung des Täuferturns der Reformationszeit in den ersten vier Kapiteln. Auf einen Überblick über die Migrationsbewegungen der täuferischen Gemeinschaften vom 17. bis zum 19. Jahrhundert folgt eine facettenreiche und geschickt strukturierte Darstellung der Geschichte der deutschsprachigen Mennoniten in ihren geographisch weit ausgedehnten Verbreitungsgebieten. Mitberücksichtigt werden dabei die Amischen, die sich um 1700 von den in die mennonitische Konfessionsfamilie hineingewachsenen Schweizer Brüdern abgespalten hatten, sowie die Hutterer. Auch die Schwarzenauer Neutäufer finden Erwähnung (S. 217 – 219). Weitgehend ausgeblendet wird dagegen die Entwicklung der Taufgesinnten in den Niederlanden, die auch im Literaturverzeichnis nicht berücksichtigt sind. Diese Einschränkung ist angesichts der Fülle des verarbeiteten Stoffs durchaus nachvollziehbar. Allerdings standen die nach Friedrichstadt, Altona und in die Danziger Bucht ausgewanderten Mennoniten bis ins 18. Jahrhundert und teilweise noch bis ins folgende Jahrhundert hinein in einer viel engeren Verbindung mit ihrer niederländischen Heimat und den dortigen Taufgesinnten als mit den in vieler Hinsicht anders geprägten süddeutschen Mennonitengemeinden. Das Buch schließt mit einem reflektierenden Kapitel über mennonitische Erinnerungskultur.

Einige Versehen sind in dem als Lehrbuch zur Arbeit mit Studierenden angelegten, aber auch für die private Lektüre empfehlenswerten Band stehengeblieben. So saßen im Frankfurter Paulskirchenparlament von 1848 nicht die Sozialisten und Kommunisten auf der linken Seite (S. 12), da sie dort noch gar nicht vertreten waren, sondern die Demokraten. Ein angebliches Zitat von Thomas Müntzer über die Taufe (S. 26) stammt von Ulrich Zwingli (ZwB 2, 236, Nr. 348). Die melchioritische Inkarnationslehre hielt sich bei den Täufergemeinden der mennonitischen Tradition nicht nur bis in die Zeit von Menno Simons (S. 52), sondern wesentlich länger, teilweise bis ins 18. Jahrhundert. Der Zwickauer Prophet hieß nicht Manfred Hübner (S. 95), sondern Markus Stübner. August Hermann Francke gründete nicht Waisenhäuser in Glaucha und Halle (S. 209), sondern in Glaucha, einer Vorstadt von Halle. Die von John Bunyan verfasste, wohl bekannteste Bekehrungs-

erzählung ist nicht dessen *Pilgrim's Progress*, sondern *Grace abounding to the Chief of Sinners*.

Beide Veröffentlichungen zusammen bieten einen instruktiven Überblick über das Täuferium des 16. Jahrhunderts und eine umsichtig konzipierte Darstellung der Geschichte der deutschsprachigen Mennoniten.

Martin Rothkegel

Martin Rothkegel und Reinhard Assmann (Hg.): Eine freie Kirche in einer freien Gesellschaft. Freikirchliche Perspektiven auf das Verhältnis von Kirche und Staat. Schriftenreihe des Berliner Instituts für vergleichende Staat-Kirche-Forschung 30, Berlin 2019, kart., 338 S., ISBN 978-3-931232-375; Bestellungen direkt am Institut, Bethaniendamm 25, 10997 Berlin.

„Eine freie Kirche in einer freien Gesellschaft“ ist der Titel der zwölf Vorträge, die auf einer internationalen Tagung des Instituts für Vergleichende Staat-Kirche-Forschung und der baptistischen Theologischen Hochschule Elstal am 6. und 7. Dezember 2017 in Berlin gehalten wurden. Diese Vorträge verfolgen die Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche vom Täuferium und den Polnischen Brüdern sowie Sozinianern des 16. Jahrhunderts über die Baptisten im England des 17. Jahrhunderts, das sich seit dem 18. Jahrhundert entwickelnde Verhältnis von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Amerika, den Zusammenhang von Dissentertum und Liberalismus im England des 19. Jahrhunderts zur Black Church in der Bürgerrechtsbewegung der USA, den deutschen Freikirchen im 19. Jahrhundert und im Nationalsozialismus, auch zu den Freikirchen in der DDR und Polen. Abgeschlossen wird diese Vortragsreihe mit einem kurzen Abriss über „Staat, Kirchen und Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland“, den ein Richter am Amtsgericht Hannover und Leiter des Instituts für Religionsfreiheit an der adventistischen Theologischen Hochschule in Friedensau vorgetragen hat. Im Zentrum der meisten Beiträge stehen die Baptisten, von den Veranstaltern der Tagung bewusst so gewollt, eingestreut ist ein Beitrag über die Herrnhuter Brüdergemeine und zu Beginn, wie bereits erwähnt, eine Erörterung der täuferischen Stellung zur weltlichen Obrigkeit im Reformationsjahrhundert von Astrid von Schlachta. Interessant ist nicht nur die zeitliche und geographische Spannweite der Vorträge, sondern vielversprechend sind auch die internationalen